Drittes Buch.

Erster Brief.

An Calvisius.

Ich weis nicht, ob ich meine Zeit je angenehmer zugebracht habe, als neulich bey dem Spurinna. Ich bin so bezaubert von ihm, daß, sollte ich je alt werden, ich Niemanden mehr im Alter zu gleichen wünsche. Nichts kann ordentlicher und abgemeßner seyn, als seine Lebensart. Der regelmäßige Lauf der Gestirne ergötzt mich nicht mehr, als ein wohlgeordnetes Leben der Menschen, und besonders alter Leute. Bey jungen Leuten ist wohl noch eine gewisse Unordnung und Verwirrung nicht unanständig; aber Alten steht nichts besser an, als Ordnung und Ruhe; für sie ist Fleis zu spät, und Ehrgeiz schändlich. Diese Regel beobachtet Spurinna aufs gewissenhafteste; ja auch diese Kleinigkeiten — Kleinigkeiten wärens, wenn sie nicht täglich geschähen — treibt er nach einer gewissen Ordnung und gleichsam im Kreise herum.

Des Morgens bleibt er einige Zeit im Bette; um acht Uhr kleidet er sich an; geht anderthalb Stunden spatzieren, und übt Geist und Körper zugleich. Sind Freunde zugegen, so unterhält man sich von den anständigsten und nüzlichsten Dingen: ist er allein, so läßt er sich ein Buch vorlesen, bisweilen geschieht das auch in Gegenwart von Freun-

den,

den, wenn es ihnen nicht zuwider ist. Ist der Spatziergang zu Ende; so setzt er sich nieder; und es wird wieder was gelesen, oder eine Unterredung gehalten, die noch interessanter ist. Bald darauf steigt er in seinen Wagen, und nimmt seine Gattin, eine Person von seltnem Verdienste, mit sich, oder einen von seinen Freunden, wie mich neulich. Welche reitzende, welche süße Vertraulichkeit; welche tiefe Kenntnis des Alterthums! Von was für Thaten, von was für Männern hört man da! Was für weise Lehren ertheilt er einem! wiewohl ihn seine Bescheidenheit verhindert, die Miene des Lehrers anzunehmen. Wenn er sieben Meilen *) gefahren hat; so geht er noch eine Meile, ruhet dann aus, oder begiebt sich in sein Cabinet, zu schreiben. Denn er schreibt meisterhaft in der Griechischen und Lateinischen Sprache, vorzüglich Lyrische Gedichte. Seine Verse haben eine bewundernswürdige Süßigkeit, Anmuth und Fröligkeit, deren Reiz noch durch die Rechtschaffenheit des Schriftstellers erhöht wird.

Ist ihm die Stunde zum Baden angesagt, — welches im Winter um drey und im Sommer um zwey Uhr ist — so spatziert er, wenn kein Wind geht, ganz entkleidet in der Sonne herum. Dann spielt er den Ball heftig und lange. Denn er kämpft auch durch diese Art von Bewegung mit dem Alter. Nach dem Baden legt er sich ins Bett, und

*) Es versteht sich allemal eine Römische Meile.

und verschiebt das Essen ein wenig; indeß läßt er sich was leichtes und angenehmes vorlesen. Diese ganze Zeit über haben seine Freunde die Freyheit, nach Gefallen sich auf eben die Art, oder auch anders die Zeit zu vertreiben. Das Abendessen, das nicht weniger nett, als frugal ist, wird in reinem, alten Silber aufgetragen. Er hat auch Corinthische Gefäße zum Gebrauche, an denen er sein Vergnügen findet, ohne sein Herz daran zu hängen. Oft wird auch das Mahl durch Schauspieler geziert, um die Reitzungen der Sinne durch die Vergnügen des Geistes zu würzen. Die Nacht findet ihn noch bey Tische, sogar im Sommer. Niemanden scheint dies zu lange, so munter und aufgeräumt bringt man die Zeit zu. Daher hat er nach seinem sieben- und siebenzigsten Jahre den ungeschwächten Gebrauch seines Gesichts und Gehörs, einen lebhaften und muntern Körper, und nichts von dem Alter, als die Klugheit.

Ein solches Leben wünsche ich mir in Gedanken zum voraus, und werde es mit der größten Begierde antreten, sobald mir mein Alter verstattet mich zur Ruhe zu begeben.*) Unterdessen werde ich von tausend Arbeiten gequält, worinn ich mich mit dem Beyspiele des Spurinna tröste. Denn auch er hat, so lange es anständig war, Aem-

*) Nach dem Original: zum Zurükzuge zu blasen, receptui canere.

Aemter verwaltet, Obrigkeitliche Würden bekleidet, Provinzen regiert, und durch viele Arbeiten diese Ruhe verdient. Daher habe ich mir eben diese Laufbahn, eben dieses Ziel vorgesetzt. Das ist das Versprechen, das ich hier bey Dir unterschreibe, damit, wenn Du sehen solltest, daß ich über die Gränzen hinausschweife, Du mich auf diesen meinen Brief belangest, und zur Ruhe verweisest, sobald ich den Vorwurf der Trägheit nicht mehr zu fürchten habe. Lebe wohl.

Zweeter Brief.

An Maximus.

Was ich selbst Deinen Freunden würde angeboten haben, wenn ich eben die Gelegenheit dazu hätte, das glaube ich mit Recht von Dir für meine bitten zu können. Arrianus Maturius ist ein Mann, der den ersten Rang unter den Altinaten behauptet. Wenn ich vom Range rede, so meyne ich nicht Reichthum, wiewohl der seinige groß ist; sondern Keuschheit, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Klugheit. Ich bediene mich seines Raths in Geschäften, und seines Urtheils in meinem Studieren. Denn Redlichkeit, Wahrheit und Einsicht sind Eigenschaften, die ihn vor allen andern auszeichnen. Er liebt mich — ich kann nichts stärkeres sagen — so sehr, als Du.

Frey vom Ehrgeitze ist er im Ritterstande geblieben, ob er gleich leicht zu den höchsten Ehrenstellen

stellen hätte aufsteigen können. Doch kömmt es mir zu, ihm mehr Glanz und Ansehen zu verschaffen. Ich wünschte also sehr, seine Würde etwas zu erhöhen, und zwar ohne sein Vermuthen, ohne sein Wissen, und vielleicht sogar ohne seinen Willen; aber auf eine für ihn glänzende, und nicht beschwerliche Weise. Eine Ehrenstelle von der Art ertheile ihm, ich bitte Dich, bey erster Gelegenheit. Du wirst an mir, und an ihm selbst den dankbarsten Schuldner haben. Denn ob er sie gleich nicht sucht; so wird er sie doch mit eben der Dankbarkeit annehmen, als wenn er sie gewünscht hätte. Lebe wohl.

Dritter Brief.

An Corellia Hispulla.

Ob ich Deinen Vater, einen der weisesten und tugendhaftesten Männer, mehr verehrt, oder geliebt habe, kann ich nicht sagen. Das weis ich, daß ich für Dich aus Achtung gegen sein Andenken, und um Dein selbst willen, die innigste Freundschaft habe. Muß ich also nicht nothwendig wünschen, und, soviel in meinen Kräften stehet, alles anwenden, daß Dein Sohn seinem Großvater ähnlich werde? Ich gestehe, ich wollte lieber, daß er sich nach dem mütterlichen bildete; wiewohl auch sein Großvater von väterlicher Seite ein angesehener und berühmter Mann gewesen ist. Auch sein Vater und Oheim standen in der größten Achtung. Allen diesen

Männern kann er nicht anders ähnlich werden, als durch Unterricht in den freyen Künsten; aber es kömmt sehr viel darauf an, wer sein Lehrer darinn ist. Bisher ist er als Knabe noch unter Deiner Aufsicht gewesen; er hat Lehrer im Hause gehabt, wo wenig oder keine Gelegenheit zu Fehltritten ist.

Nun ist es Zeit, ihn in die öffentliche Schule zu schicken, und sich nach einem lateinischen Lehrer der Beredsamkeit umzusehen, der sich durch Strenge, vornemlich durch Tugend und Keuschheit auszeichne. Denn unser Jüngling besitzt, nebst andern Gaben der Natur und des Glücks, ausnehmende Schönheit des Körpers, die es in seinem zarten und schlüpfrigen Alter nothwendig macht, nicht allein einen Lehrer, sondern auch einen Aufseher und Führer für ihn zu suchen.

Ich kenne keine geschiktere Person zu diesem Geschäfte, als Julius Genitor. Ich liebe ihn; doch verblendet meine Liebe zu ihm mein Urtheil nicht, aus dem sie vielmehr entsprungen ist. Er ist ein Mann von untadelhaften Sitten, und ernsthaftem Betragen; vielleicht ein wenig zu rauh und hart für die Freyheit unserer Zeiten. Wie stark er in der Beredsamkeit sey, kannst Du von andern hören: denn die Gabe zu reden, ist offenbar, und läßt sich gleich entdecken. Aber der Charakter der Menschen hat tiefe Abgründe, und große Schlupfwinkel; und von dieser Seite bin ich Dir für Genitor

nitor Bürge. Von diesem Manne wird Dein Sohn nichts hören, als was nützlich ist; und nichts lernen, was besser wäre, nicht gewußt zu haben. Und er wird von ihm eben so oft, als von uns beiden daran erinnert werden, was für Ahnen er vor sich habe, und welche große, glänzende Namen ihm vorleuchten, deren Ruhm er behaupten müsse. Uebergieb ihn also, unter dem Beystand der Götter, diesem Lehrer, von dem er erst Sitten, dann Beredsamkeit lerne, die ohne Sitten schlecht erlernt wird. Lebe wohl.

Fünfter Brief.

An Macer.

Es ist mir sehr angenehm, daß Du die Schriften meines Oheims so fleißig lieset, daß Du sie alle zu haben wünschest, und ein genaues Verzeichnis von ihnen verlangest. Ich will die Stelle eines Registers vertreten, und Dir auch bekannt machen, in welcher Ordnung sie geschrieben worden; eine Kenntnis, die Gelehrten nicht unangenehm ist.

Ein Buch von der Kunst, den Wurfpfeil zu Pferde zu werfen: dieses hat er als Obrister der Reuterei mit gleichem Geiste und Genauigkeit geschrieben. Zwey Bücher von dem Leben des Pomponius Sekundus, der eine vorzügliche Freundschaft für ihn gehabt hatte, und dessen Andenken

er dieses Merkmal der Dankbarkeit, als ein schuldiges Opfer, entrichtete. Zwanzig Bücher von den Kriegen in Deutschland, worinnen er alle Kriege, die wir mit den Deutschen geführt haben, gesammlet hat. Er fieng es an, als er dem Kriege in Deutschland beywohnte, auf Veranlassung eines Traumes, worinn ihm Drusus Nero erschien, der seine Siege über Deutschland am weitesten ausgebreitet hatte, und daselbst gestorben war. Er empfahl ihm sein Andenken, und bat ihn, er möchte seinen Namen von der Schmach der Vergessenheit retten. Drey Bücher von der Beredsamkeit, der Gelehrte betitelt, die wegen ihres weiten Umfanges in sechs Bände getheilt sind, worinn er den Redner von der Wiege an unterrichtet, und bis zur Vollkommenheit führt. Acht Bücher schrieb er von zweydeutigen Reden, in den lezten Jahren der Regierung des Nero, da die Sclaverey jede etwas freyere und erhabnere Art zu denken und zu reden, gefährlich gemacht hatte. Ein und dreyssig Bücher zur Fortsetzung der Geschichte des Aufidius Bassus. Sieben und dreißig Bücher von der Naturgeschichte: ein Werk von unendlichem Umfange und Gelehrsamkeit, und nicht minder mannichfaltig, als die Natur selbst.

Du wunderst Dich, daß ein so sehr beschäftigter Mann so viele Bände geschrieben, und noch dazu über manche bedenkliche und verwickelte Materien. Du wirst Dich noch mehr wundern, wenn ich Dir sage, daß er eine Zeitlang Rechtshändel geführt,

geführt, im sechs und funfzigsten Jahre gestorben sey, und die übrige Zeit in Zerstreuung und Unruhe zugebracht habe, die ihm theils die wichtigsten Aemter, theils die Gunst der Fürsten zugezogen. Aber er verband durchdringendes Genie mit unglaublichem Fleiße und größter Wachsamkeit. Mit dem Feste des Vulkan *) fieng er seine Nachtwachen an, nicht der Auspicien wegen, sondern zu studieren; im Sommer mit Anbruch der Nacht, im Winter um Ein Uhr des Morgens, aufs späteste, um zwey Uhr, oft um Mitternacht. Sein Schlaf war in der That sehr kurz; er überfiel ihn manchmal mitten unter seinem Studieren, und verließ ihn wieder. Eh' es Tag war, gieng er zum Kaiser Vespasian, der sich auch der Nächte bediente; von da zu seinem aufgetragenen Geschäfte; dann wieder nach Hause, und studierte die übrige Zeit.

Nach dem Mittagsessen, welches nach Art der Alten, leicht und einfach war, legte er sich im Sommer, wenn er Muße hatte, in die Sonne; er ließ sich ein Buch vorlesen, machte Anmerkungen und Auszüge daraus. Denn er laß nie etwas, ohne einen Auszug daraus zu machen. Er pflegte zu sagen: kein Buch sey so schlecht, woraus man nicht etwas lernen könne. Nachdem er sich an der Sonne gewärmet, badete er sich gemeiniglich im kalten Wasser, dann aß er et-

*) Die Vulcanalia fiengen den 23sten August an.

was, und schlief ein wenig. Darauf, als ob ein neuer Tag angegangen wäre, studierte er bis zum Abendessen; über der Mahlzeit wurde wieder gelesen, und flüchtige Bemerkungen gemacht.

Ich erinnere mich, als einer von seinen Freunden den Leser, wegen einer unrechten Aussprache, nöthigte, die Worte zu wiederholen; sagte mein Oheim zu ihm: Du hattest es doch verstanden? O ja! erwiederte jener. Warum liesest Du ihn denn noch einmal lesen? Wir haben über zehn Zeilen durch Deine Unterbrechung verloren. So sparsam war er mit der Zeit. Im Sommer stieg er noch bey Tage vom Tische auf; im Winter, nach Anbruch der Nacht, und so pünctlich, als wenn ihn ein Gesetz dazu verbände. Das that er mitten unter seinen übrigen Geschäften, und dem Geräusche der Stadt. Auf dem Lande ward nur die Badezeit dem Studieren entrissen. Wenn ich vom Baden rede; so meyne ich die Zeit, da er wirklich im Bade war: denn, während er gerieben und abgetrocknet wurde, hörte oder dictirte er etwas.

Auf Reisen, wo er gleichsam aller übrigen Sorgen los war, wandte er alle Zeit aufs Studieren. Er hatte seinen Schreiber neben sich sitzen, mit Buche und Schreibtafel; im Winter ließ er ihn Handschuhe anziehen, damit die rauhe Witterung ihm keinen Augenblick rauben möchte. Deshalb fuhr er auch in Rom statt zu gehen. Ich erinnere mich, er verwies es mir einsmals, daß ich spatzieren

ren gieng; du solltest, sagte er, diese Stunden nicht verlieren. Denn er hielt alle Zeit für verloren, die man nicht den Wissenschaften widmete.

Durch diesen erstaunlichen Fleis hat er so viele Bücher vollendet, und mir hundert und sechzig Bände von auserlesenen Anmerkungen hinterlassen, die auf beyden Seiten beschrieben sind, und zwar mit sehr kleiner Schrift; welches ihre Anzahl noch vermehrt. Er erzählte mir selbst, als er Procurator in Spanien gewesen, habe er diese Commentarien dem Largius Licinius für 400, 000. Sesterzien *) verkaufen können; und damals waren sie noch nicht so stark.

Wenn Du überlegst, wieviel er gelesen, wieviel er geschrieben, scheint es Dir nicht, er habe weder Aemter bekleidet, noch in der Gunst der Fürsten gestanden? Und wiederum, wenn Du höreſt, wieviel Zeit und Fleis er aufs Studieren gewendet, glaubst Du nicht, daß er weder genug gelesen, noch geschrieben habe? Denn was könnten wohl nicht jene Beschäftigungen und Zerstreuungen verhindern, oder dieser anhaltende Fleis ausrichten? Daher pflege ich zu lachen, wenn mich einige fleißig nennen, der ich in Vergleichung mit ihm, ein Erzfaullenzer bin. Bin ichs aber nur allein, der ich theils durch öffentliche, theils Privat-Pflichten, die ich meinen Freunden schuldig bin, zerstreuet werde? Wer von denen selbst, die

*) ohngefähr 25000. Fl.

ihr ganzes Leben den Studien widmen, wird diese Vergleichung aushalten, und nicht erröthen, als ob er seine Zeit mit Schlaf und Müssiggang zugebracht hätte?

Mein Brief ist länger geworden, als ich dachte; ich wollte Dir nur schreiben, was Du zu wissen verlangtest, was für Schriften mein Oheim hinterlassen hätte. Doch bin ich versichert, diese Nachrichten werden Dir nicht minder angenehm seyn, als die Bücher selbst. Sie können Dich nicht allein reizen, sie zu lesen, sondern auch durch den Geist der Nacheiferung anfeuren, was ähnliches auszuarbeiten. Lebe wohl.

Sechster Brief.

An Severus.

Von der mir zugefallenen Erbschaft habe ich neulich eine Bildsäule von Corinthischem Erze gekauft, die zwar nicht groß, aber niedlich und vollkommen nach dem Leben ist, soviel ich verstehe; der ich vielleicht von jeder andern Sache, von dieser gewiß sehr wenig verstehe. Doch diese Bildsäule glaube ich beurtheilen zu können. Denn da sie nackend ist, so verbirgt sie ihre Fehler nicht, wenn sie welche hat, und zeigt ihre Schönheiten nicht zu wenig.

Es

Es ist ein stehender Greis. Knochen, Muskeln, Nerven, Adern, sogar Runzeln haben allen Ausdruk des Lebens. Die Haare sind dünne und zurükfallend; die Stirne ist breit, das Gesicht eingeschrumpft, der Hals hager, die Arme hangen herab, die Brust ist platt, der Bauch eingefallen. Auch der Rücken drükt das Alter vollkommen aus, und die Farbe des Erzes giebt genugsam zu erkennen, daß das Stück ächt und antik sey. Kurz, alles ist so vollendet und schön, daß es die Augen der Künstler fesseln, und der Unwissenden ihre reizen muß.

Dies hat mich angelockt, es zu kaufen, so ein mittelmäßiger Kenner ich auch bin. Nicht in der Absicht, um mein Haus damit auszuzieren, (denn ich habe noch nichts von Corinthischem Erze darinnen) sondern es in unserm Vaterlande an einem öffentlichen Orte aufzustellen, und vornehmlich in Jupiters Tempel. Das Geschenk scheint mir des Tempels sowohl, als des Gottes würdig zu seyn.

Uebernimm also diese Sorge, wie Du alle meine Aufträge zu übernehmen pflegst, und laß jezt gleich ein Fußgestelle machen, aus welchem Marmor Du willst, und meinen Namen und Würden darauf setzen, wenn Du das leztere für nöthig hältst. Die Bildsäule will ich Dir schicken, sobald sich jemand findet, der sie mitnehmen will; oder, was Dir lieber seyn wird, ich will sie selbst mit-

mitbringen. Denn ich bin Willens, wenn es mir mein Amt verstattet, eine Lustreise zu Dir zu machen. Ich sehe die Freude in Deinem Gesichte über mein Versprechen, zu Dir zu kommen; aber Du wirst die Stirne wieder runzeln, wenn ich hinzusetze, nur auf wenige Tage. Denn eben die Ursachen, die meine Abreise verzögern, erlauben mir auch keine lange Abwesenheit. Lebe wohl.

Siebenter Brief.

An Caninius.

Eben habe ich die Nachricht erhalten, daß Silius Italicus auf seinem Landgute bey Neapel sich zu Tode gehungert habe. Die Ursache war ein unheilbares Geschwür, das er bekommen hatte; dies machte ihn des Lebens so überdrüßig, daß er mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit sein Ende beschleunigte. Er genoß bis an den lezten Tag seines Lebens einer ungestörten Glükseligkeit, wenn ich den Verlust des jüngern von seinen beyden Söhnen ausnehme. Aber den ältern, der würdiger war, hat er im blühenden Wohlstande, und sogar als Consularis hinterlassen.

Unter dem Nero hatte sein Charakter gelitten; er stand im Verdachte, ein freywilliger Ankläger gewesen zu seyn. Bey der Gunst des Vitellius aber war sein Betragen weise und leutselig. Durch

das

das Proconsulat von Asien, erwarb er sich viel Ruhm. Den Flecken seiner vorigen unruhigen Händel löschte er durch rühmliche Einsamkeit aus. Er behauptete seinen Rang unter den Großen des Staats ohne Macht und ohne Neid. Er ward besucht und verehrt; ob er gleich oft im Bette lag, und immer im Zimmer blieb, so hatte er doch beständig Zuspruch, aus Achtung gegen seine Person, nicht wegen seines Glüks und Ansehens. Die Täge, da er nicht schrieb, brachte er mit gelehrten Unterredungen zu. Er verfertigte Gedichte mit mehr Kunst und Fleis, als Genie; er las sie manchmal öffentlich vor, um das Urtheil des Publikums zu erfahren. Zulezt entfernte er sich, wegen zunehmenden Alters, aus Rom, und lebte in Campanien; nicht einmal die Ankunft *) des neuen Kaisers lockte ihn aus seiner Einsamkeit. Wieviel Ehre macht dies dem Kaiser, der diese Freyheit erlaubte, und demjenigen, der sie zu gebrauchen wagte!

Er liebte alles Schöne, mit solcher Leidenschaft, daß er auch dem Tadel der Kaufsucht nicht entgieng. Er besaß verschiedene Landhäuser in Einer Gegend; und der Geschmack, den er an den neuern fand, machte ihn gegen die alten gleichgültig. Er hatte in jedem Landhause eine große Men-

*) Er meynt Trajan, der nach dem Tode des Kaisers Nerva aus Teutschland nach Rom kam, um die Regierung des Reichs zu übernehmen.

Menge Bücher, Bildsäulen und Gemählde, die er nicht nur besaß, sondern fast göttlich verehrte. Unter allen aber behauptete Virgils Bildsäule den ersten Platz; und er begieng den Geburthstag dieses Dichters mit größerer Feyerlichkeit, als seinen eigenen, besonders zu Neapel, wo er sein Grabmal mit eben der Ehrfurcht, als einen Tempel, besuchte.

In dieser Ruhe lebte er über fünf und siebenzig Jahre mit einem mehr zärtlichen, als schwächlichen Körper. Und wie er der lezte war, den Nero zum Consul gemacht; so starb er auch zulezt unter allen, die Nero mit dieser Würde beehrt hatte. Auch das ist merkwürdig, daß derjenige, unter dessen Consulat Nero getödtet wurde, alle diejenigen überlebt hat, die Nero zur Consulwürde erhoben hatte. Ein Umstand, woran ich nicht denken kann, ohne von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens gerührt zu werden! Denn ach! was ist so kurz, so eingeschränkt, als das längste Leben eines Menschen? Däucht es Dir nicht, als wenn Nero noch gestern gelebt hätte? Und doch ist keiner von denen, die unter ihm das Consulat geführt hatten, mehr übrig. Wiewohl, was wundere ich mich darüber? Lucius Piso, Vater des Piso, den Valerius Festus auf die boshafteste Weise in Africa ermordete, pflegte zu sagen: er sähe keinen einzigen im Senate, den er als Consul um seine Meynung gefragt hätte. In so enge Gränzen ist selbst das Leben einer so großen Menge einge-

eingeschlossen! Darum scheinen mir jene königlichen Thränen nicht nur verzeihlich, sondern edel und lobenswürdig zu seyn. Denn Xerxes — wie erzählt wird — nachdem er seine unermeßliche Armee betrachtet hatte, weinte bey dem Gedanken, daß von so vielen tausenden in kurzem keiner mehr am Leben seyn würde.

Welch ein mächtiger Antrieb sollte diese Betrachtung seyn, unsere Zeit, die so vergänglich und flüchtig ist, soviel als möglich zu verlangern, wo nicht durch glänzende Thaten — denn die sind nicht in unsrer Gewalt — doch wenigstens durch Fleis in den Wissenschaften. Weil uns lange zu leben versagt ist; so laßt uns ein Denkmal hinterlassen, zu zeigen, daß wir gelebt haben. Ich weis wohl, daß Du keiner Anreizung bedarfst. Aber meine Freundschaft fodert mich auf, Dich in Deinem Laufe noch anzufeuren, wie Du mich aufzumuntern pflegst. O! ein edler Streit, wenn Freunde durch wechselseitige Ermunterungen, die Liebe zur Unsterblichkeit in einander entzünden! Lebe wohl.

Achter Brief.

An Suetonius Tranquillus.

Du benimmst Dich mit eben der ehrerbietigen Art, wie in andern Stücken gegen mich, wenn

Du

Du mich so vorsichtig bittest, das Tribunat, welches ich vom Veratius Marcellus, diesem angesehenen Manne, für Dich erhielt, dem Cäsennius Silvanus, Deinem nahen Verwandten zu übertragen. Wie es mir das größte Vergnügen gewesen wäre, Dich selbst als Tribunus zu sehen; so wird es mir nicht minder angenehm seyn, wenn ein anderer diese Stelle durch Deine Vermittelung erhält. Denn ich halte es nicht für vernünftig, demjenigen, den man zu Ehrenstellen erheben will, den Titel eines zärtlichen Verwandten und Wohlthäters zu beneiden, der schöner, als alle Würden, ist. Es ist gleich rühmlich, Wohlthaten zu ertheilen, als zu verdienen; und ich sehe, daß Du diesen doppelten Ruhm zugleich erlangen willst, wenn Du einem andern die Würde verschaffest, die Du selbst verdient hast.

Ueberdies sehe ich ein, daß es mir auch zum Lobe gereichen werde, wenn durch diese Deine Handlung bekannt wird, daß meine Freunde die Würde eines Tribunus nicht nur bekleiden, sondern auch andern ertheilen können. Daher willfahre ich Deiner edlen Bitte mit Vergnügen. Auch ist Dein Name noch nicht in die Liste eingetragen. Also stehet es uns frey, den Silvanus an Deine Stelle zu setzen. Ich wünsche, daß ihm dieser Dein Freundschafts-Dienst eben so angenehm seyn möge, als Dir der meinige ist. Leb' wohl.

Zehn-

Zehnter Brief.

An Spurinna und Coccia.

Als ich neulich bey Euch war; so sagte ich Euch nichts davon, daß ich etwas zum Lobe Eures Sohnes verfertiget hätte. Eines Theils, weil ichs nicht deswegen geschrieben hatte, um davon zu reden, sondern meiner Zärtlichkeit und meinem Schmerze Genüge zu thun; andern Theils, weil Du, Spurinna — wie Du mir sagtest — gehört hattest, daß ich vorgelesen hätte, und ich also glaubte, Du wüßtest auch, worüber. Ueberdies fürchtete ich, Euch in Eurer festlichen Freude zu stören, wenn ich Euch an den bittersten Schmerz erinnerte.

Noch jezt habe ich angestanden, ob ich Euch nur das, was ich Euch vorgelesen, auf Euer Verlangen schicken, oder die Aufsätze hinzufügen sollte, die ich für eine andre Sammlung aufzuheben gedenke. Denn mein zärtlich gerührtes Herz begnüget sich nicht, ein mir so theures und heiliges Andenken in eine kleine Schrift zu fassen. Sein Ruhm wird sich desto weiter ausbreiten, je mehrere Schriften ihn vertheilen und ausstreuen. Da ich noch Bedenken trug, ob ich Euch alles, was ich verfertiget, schicken, oder einen Theil davon zurückbehalten sollte; so schien es meiner Freymüthigkeit und unsrer Freundschaft gemäßer zu seyn, Euch alles zu schicken; zumal, da Ihr mir ver-

sprachet, es geheim zu halten, bis es mir heraus-zugeben gefiele.

Uebrigens bitte ich Euch, mir mit eben der Aufrichtigkeit anzuzeigen, was Ihr hinzuzusetzen, zu ändern, oder wegzulassen nöthig findet. Der Schmerz betäubt mich zu sehr, um meine Gedanken darauf zu richten. Zwar seyd Ihr in eben dem Falle. Aber wie Ihr einen Bildhauer, einen Maler, der das Bildnis Eures Sohnes verfertigte, erinnern würdet, welche Züge er ausdrücken, welche er verbessern sollte; so bildet und leitet mich auch, der ich kein gebrechliches und vergängliches, sondern, wie Ihr glaubt, ein unsterbliches Bild zu verfertigen bemüht bin, das desto länger dauren wird, je natürlicher, besser und vollendeter es ist. Lebet wohl.

Eilfter Brief.

An Julius Genkor.

Unser Freund Artemidorus ist von so gutherzigem Charakter, daß er die Dienste seiner Freunde jederzeit vergrößert. Eben so rühmt er auch die Verbindlichkeiten, die er gegen mich hat, zwar der Wahrheit gemäß, aber doch weit über mein Verdienst.

Da die Philosophen aus Rom waren verwiesen worden, besuchte ich ihn in seinem Hause vor der Stadt; dieser Besuch machte soviel mehr Aufsehen, und war desto gefährlicher, weil ich Prätor war. Er brauchte damals eine große Summe Geldes, seine Schulden zu bezahlen, die er aus den edelsten Ursachen gemacht hatte. Einige seiner mächtigsten und reichsten Freunde trugen Bedenken, ihm beyzustehen; ich borgte das Geld, und machte ihm ein Geschenk damit. Ich that das zu einer Zeit, da sieben von meinen Freunden entweder getödtet, oder ins Elend verwiesen wurden. Die Getödteten waren Senecio, Rusticus und Helvidius; die Verwiesenen Mauricus, Gratilla, Arria und Fannia. So viele Blitze, die um mich herumschossen, und mich versengten, droheten mir mit vieler Gewißheit ein ähnliches Schikfal. Aber ich glaube dennoch nicht, einen so großen Ruhm verdient zu haben, als er mir beylegt; nur der Schande bin ich entgangen.

Seinen Schwiegervater, C. Musonius, bewunderte und liebte ich, soweit es die Verschiedenheit unsrer Jahre zuließ; und meine vertraute Freundschaft mit dem Artemidorus fieng schon damals an, als ich in Syrien bey der Armee als Tribunus war. Das war die erste Probe, die ich von einem glücklichen Naturell gab, da ich den Werth eines Mannes einzusehen und zu schätzen schien, der ein Weiser war, oder doch einem Weisen am nächsten kam. Denn unter allen, die sich

jezt Philosophen nennen, wird man kaum einen oder den andern finden, der ihm an Aufrichtigkeit und Wahrheit gliche. Ich rede nicht davon, mit welcher Geduld er Hitze und Kälte erträgt, wie er allen Arbeiten und Beschwerden Trotz bietet, wie wenig er im Essen und Trinken den Reizungen der Sinnlichkeit nachgiebt, und wie er alle seine Begierden im Zaume hält.

An einem andern wären dies glänzende Eigenschaften; aber bey ihm werden sie durch seine übrigen Tugenden verdunckelt. Diesen hat er es zu danken, daß ihn C. Musonius vor allen seinen Nebenbuhlern von allen Ständen zum Schwiegersohne erwählt hat. Die Erinnerung aller seiner vortreflichen Eigenschaften macht es mir zwar zu einem ungemeinen Vergnügen, zu hören, daß er mich sowohl bey andern, als bey Dir mit soviellem Lobe überhäuft. Doch besorge ich — um wieder darauf zu kommen, womit ich anfieng — daß er die Gränzen überschreite, worinn sich seine Gutherzigkeit nicht zu erhalten weis. Denn dies ist der einzige, obschon edle Irrthum, worinn dieser sonst so kluge Mann sich befindet; er schätzt seine Freunde immer höher, als sie verdienen. Lebe wohl.

Anmerkung.

Equidem quum essent philosophi ab urbe summoti, fui apud illum in suburbano; „Als die Philo-

Philosophen aus Rom vertrieben worden; besuchte ich ihn in seinem Hause vor der Stadt.„ Man könnte hieraus schließen, daß die Philosophen nur aus den Gränzen der Stadt vertrieben worden, und daß **Artemidorus** ein Haus in der Vorstadt genommen hätte. Aber **A. Gellius** sagt uns, daß sie nicht allein aus Rom, sondern aus Italien verwiesen worden. Philosophi etiam, Domitiano imperante, senatus consulto ejecti, atque urbe et Italia interdicti sunt. Qua tempestate Epictetus quoque philosophus, propter id senatus consultum, Nicopolim Roma decessit. „Auch die Philosophen wurden unter der Regierung des **Domitians**, durch einen Schluß des Raths vertrieben, und aus Rom „und Italien verwiesen. Damals verließ auch der „Philosoph **Epictet**, wegen des Rathsschlusses, „Rom, und gieng nach Nicopolis.„

Zwölfter Brief.

An Catilius Severus.

Ja! ich will zum Abendessen kommen; aber ich bedinge mir vorher aus, daß es kurz und frugal sey: nur reich an Sokratischen Gesprächen; doch nicht zum Uebermaas. Morgen vor Tag werden Leute Pflichten halber in Bewegung seyn, auf die selbst Cato nicht ungestraft stoßen konnte, den jedoch Cäsar auf eine Art tadelt, die zu sei-

nem Lobe gereicht. Denn diejenigen, sagt er, denen der trunkne Cato begegnete, schämten sich, sobald sie sein Gesicht aufgedekt hatten. Man hätte geglaubt, setzt er hinzu, daß Cato nicht von ihnen, sondern sie vom Cato wären ertappt worden. Konnte man von dem Ansehen, worinn Cato stand, einen größern Begriff geben, als wenn er auch in der Trunkenheit so ehrwürdig war? Doch laßt unsre Abendmahlzeit eben so mäßig in der Dauer, als in der Zubereitung und dem Aufwande seyn. Denn wir sind nicht die Leute, daß uns nicht einmal unsere Feinde tadeln können, ohne uns zugleich zu loben. Lebe wohl.

Dreyzehnter Brief.

An Voconius Romanus.

Die Rede, worinn ich neulich beym Antrit meines Consulats dem besten Fürsten Dank gesagt, habe ich Dir auf Dein Verlangen geschickt; Du würdest sie auch ohne dies erhalten haben. Ich bitte Dich, nicht minder die Schwierigkeit, als Schönheit des Gegenstandes in Betracht zu ziehen. In andern Werken reitzt Neuheit die Aufmerksamkeit des Lesers; in diesem ist alles bekannt, gemein, und schon vielmals gesagt.

Daher kömmt es, daß der Leser, gleichsam unbesorgt und gleichgültig gegen alles übrige, sich blos

blos um den Ausdruck bekümmert, worinn es desto schwerer ist, ihm genug zu thun, weil seine Aufmerksamkeit allein darauf geht. Und kämen nur wenigstens auch Ordnung, Uebergänge und Figuren in Betrachtung! Denn bisweilen pflegen auch Ungelehrte vortreflich zu erfinden, und sich prächtig auszudrücken; aber nur Gelehrte wissen mit Kunst anzuordnen, und ihre Figuren mannichfaltig auszutheilen. Auch muß man nicht immer erhabene und glänzende Gedanken aufsuchen. Denn wie in einem Gemälde das Licht durch nichts mehr gehoben wird, als durch Schatten; also muß sich eine Rede eben sowohl herunterlassen, als erheben.

Aber warum sage ich das einem Meister in der Kunst? Vielmehr bitte ich Dich, bemerke, was Dir zu verbessern nöthig scheint. Ich werde desto eher glauben, daß das Uebrige Deinen Beyfall habe, wenn ich sehe, daß manches Dir misfallen hat. Lebe wohl.

Vierzehnter Brief.

An Acilius.

Largius Macedo, ein Mann, der die Prätorwürde bekleidet hatte, ist von seinen Sklaven auf eine grausame und schreckliche Art behandelt worden, die zu beschreiben, ein Brief zu wenig ist.

Er war ein harter und hochmüthiger Herr, der wenig daran dachte, oder vielmehr vergaß, daß sein Vater selbst ein Sklave gewesen war. Er badete sich auf seinem Landhause zu Formiä; plötzlich umringen ihn seine Sklaven, einer faßt ihn bey der Kehle, ein andrer schlägt ihn ins Gesicht; dieser auf die Brust, jener auf den Bauch, und auf die Schamglieder.

Als sie ihn für todt hielten, warfen sie ihn auf heisses Estrich, um zu sehen, ob er noch lebe. Er blieb, entweder weil er ohne Gefühl war, oder weil er sich so stellte, unbeweglich und ausgestreckt liegen, und bestärkte sie in dem Gedanken, daß er todt sey. Alsdann trugen sie ihn heraus, als wenn er von der Hitze erstücket wäre; seine treuern Sklaven nehmen ihn auf; seine Beyschläferinnen kommen mit Geheul und Geschrey zusammengelaufen. Durch das Geschrey aufgeweckt, und durch die Kühle des Ortes erfrischet, schlägt er seine Augen auf, und bewegt seinen Leib; er gestehet, — er konnt' es nun ohne Gefahr — daß er noch lebe. Die Sklaven nehmen die Flucht; viele sind ergriffen; die übrigen werden aufgesucht. Er selbst wurde noch einige Tage mit Mühe beym Leben erhalten, und starb nicht ohne den Trost, sich noch gerächt zu sehen, wie man Ermordete zu rächen pflegt.

Du siehst, wie vielen Gefahren, wie vielen Beschimpfungen und Verspottungen wir ausgesetzt sind.

Es

Es darf deswegen keiner sicher seyn, weil er sanft und gelinde ist. Denn die Sklaven bringen ihre Herren nicht aus Gründen, sondern aus Bosheit um. Aber genug davon! Was giebts sonst neues? — Nichts; ich würd' es sonst schreiben. Denn ich habe noch Papier übrig, und Muße, weil es Feyertag ist. Doch will ich noch hinzusetzen, was mir jezt eben vom Macedo einfällt.

Als er zu Rom in einem öffentlichen Bade war; begegnete ihm ein merkwürdiger, und, wie der Ausgang gelehrt, ominöser Zufall. Ein Römischer Ritter wurde von seinem Sklaven durch eine leise Berührung erinnert, daß er ihm Platz machen möchte; der Ritter wandte sich um, und versetzte nicht dem Sclaven, von welchem er war angerührt worden, sondern dem Macedo selbst einen so gewaltigen Schlag, daß er beynahe zu Boden stürzte. So war das Bad gleichsam stufenweise unglüklich für ihn; zuerst der Ort seiner Beschimpfung, und hernach seines Todes. Lebe wohl.

Funfzehnter Brief.

An Silius Proculus.

Du ersucheſt mich, daß ich Deine Gedichte auf meinem Landgute lesen, und untersuchen möchte, ob sie der Herausgabe würdig sind. Du fügst dringende Bitten hinzu; führest Beyspiele an; bit-

test mich auch, daß ich etwas von meinen Nebenstunden meinen Studien entziehen, und den Deinigen gönnen möchte; endlich beziehst Du Dich auf Tullius, der Dichter besonders begünstiget und aufgemuntert habe. Aber ich bedarf weder Bitten, noch Ermahnungen. Ich verehre selbst die Dichtkunst fast göttlich, und liebe Dich aufs zärtlichste. Ich werde also Deinem Verlangen eben so sorgfältig, als gern, willfahren.

Ich glaube aber Dir schon izt schreiben zu können, daß es ein schönes Werk sey, und öffentlich zu erscheinen verdiene, soviel ich aus dem habe urtheilen können, was Du in meiner Gegenwart vorgelesen, wofern mich nur Deine Declamation nicht getäuscht hat. Denn Du liesest mit ungemeiner Anmuth und Geschiklichkeit. Doch glaube ich nicht, daß meine Ohren mich so sehr verführen, daß der ihnen schmeichelnde Wohlklang mir die Schärfe der Urtheilskraft *) entreißen sollte. Schwächen kann er sie wohl und abstümpfen, aber nicht

*) Hier ist eine Metapher im Lateinischen, die sich ins Deutsche nicht ganz übertragen läßt: Confido tamen, me non sic auribus duci, ut omnes aculei judicii mei illarum delinimentis refringantur. Hebetentur fortasse et paululum retundantur; evelli quidem extorquerique non possunt. Die Metapher ist von der Spitze eines Pfeiles oder Spießes hergenommen, die entweder abgebrochen, refringi, oder stumpf gemacht und umgebogen, hebetari, retundi, oder endlich gar abgerissen, evelli, extorqueri, werden kann.

nicht gänzlich tilgen und vernichten. Vom Ganzen glaube ich also schon jezt keinen übereilten Ausspruch zu thun; von einzelnen Theilen kann ich nicht eher urtheilen, als bis ich sie gelesen habe. Lebe wohl.

Sechzehnter Brief.

An Nepos.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß unter den Thaten und Reden erlauchter Männer und Frauen einige berühmter, andere größer sind. Diese meine Meynung wurde durch die gestrige Erzählung der Fannia bestätiget. Sie ist die Enkelin jener berühmten Arria, die durch ihr Beyspiel ihren Mann getrost sterben lehrte. Sie erzählte mir noch mehrere Züge von ihrer Großmutter, die nicht geringer waren, als dieser, aber nicht so bekannt sind. Ich glaube, Du wirst sie mit eben der Bewunderung lesen, als ich sie angehört habe.

Ihr Mann Cäcina Pätus, und ihr Sohn lagen beide, wie es das Ansehen hatte, tödtlich krank. Der Sohn starb, ein Jüngling von ausnehmender Schönheit, und Sittsamkeit, von seinen Aeltern nicht minder wegen seiner seltnen Eigenschaften geliebt, als weil er ihr Sohn war. Die Mutter veranstaltete das Leichenbegängnis so geheim, daß der Mann nichts davon erfuhr. Ja, so oft sie in sein Schlafzimmer kam, gab sie vor,

der

der Sohn lebe, und befinde sich besser. Oft, wenn er sich erkundigte, was der Knabe machte, antwortete sie: er hat gut geschlafen, er hat mit Appetit gegessen. Aber sobald die lang zurückgehaltenen Thränen überhandnahmen, und hervorbrachen; gieng sie heraus, und überließ sich ihrem Schmerze. Wenn sie sich satt geweint; kam sie mit trockenen Augen und gelassener Miene wieder, als ob sie ihre Traurigkeit vor der Thüre gelassen hätte.

Es ist wahr; jene That von ihr ist vortreflich, den Stahl ziehen, die Brust durchbohren, den Dolch herausreissen, ihrem Manne reichen, mit jenen unsterblichen und beynahe göttlichen Worten: Pätus, es schmerzet nicht. Aber als sie das that und sagte; schwebten Ruhm und Unsterblichkeit vor ihren Augen. Wie viel größer ist es, ohne Belohnung der Unsterblichkeit, ohne Aussicht von Ruhm, die Thränen zu verbergen, die Traurigkeit zu verhehlen, und nach Verlust ihres Sohnes, noch die Mutter zu machen!

Scribonianus hatte in Illyricum die Waffen wider den Kaiser Claudius ergriffen; Pätus hatte sich zu seiner Parthey geschlagen. Scribonianus wurde getödtet, und Pätus gefangen nach Rom geführt. Er wollte ins Schiff steigen; Arria bat die Soldaten, sie mit an Bord zu nehmen. Ihr werdet doch, sagte sie, einem Consularischen Manne, einige Sclaven zugeben, die

die ihn beym Essen bedienen, die ihn anklei-
den, und die Schuhe anziehen; alles dies
will ich allein thun. Ihre Bitte ward versagt.
Sie miethete ein Fischerboot, und folgte in dem
kleinen Fahrzeuge dem großen Schiffe nach. Ar-
ria traf beym Claudius die Gemahlin des Scri-
bonianus an, die die Mitverschwornen entdeckte,
und mit ihr reden wollte. Ich, sagte sie, sollte
dich anhören, in deren Armen Scribonianus
getödtet worden, und doch lebst du noch?
Hieraus sieht man, daß ihr heldenmüthiger Tod,
kein plötzlicher Einfall gewesen.

Ihr Schwiegersohn, Thrasea, der sie beschwor,
von dem Entschluß sich zu tödten, abzustehen, sag-
te unter andern zu ihr: wolltest du denn, wenn
ich sterben müßte, daß deine Tochter mit mir
sterben sollte? Allerdings, erwiederte sie, wenn
sie so lange und in solcher Eintracht mit dir
gelebt hätte, als ich mit Pätus.

Durch diese Antwort hatte sie die Unruhe der
ihrigen vermehrt; sie wurde aufmerksamer bewacht.
Sie merkte es. Ihr richtet nichts aus, sagte
sie; ihr könnt wohl meinen Tod schmerzhaf-
ter machen, aber ihn nicht verhindern. Mit
diesen Worten sprang sie von ihrem Stule auf,
und schlug ihren Kopf mit solcher Gewalt an die
Wand, daß sie, wie todt zur Erde fiel. Da sie
wieder zu sich kam, sagte sie: hatte ichs euch
nicht vorhergesagt, daß ich auch einen schwe-

ren

ren Weg zum Tode finden würde, wenn ihr mir einen leichten versagtet?

Scheint Dir dieses nicht noch größer, als jenes berühmte: Pätus, es schmerzet nicht, das dadurch vorbereitet wurde? Und doch redet von dem einen alle Welt, das andere ist unbekannt. Daraus folgt also die Richtigkeit meiner obigen Bemerkung, daß einige Handlungen berühmter, andere größer sind. Lebe wohl.

Anmerkungen.

Furius Camillus Scribonianus, Statthalter von Dalmatien, *) verband sich mit Cäcina Pätus, einen Aufruhr wider Claudius zu erregen; aber sie hatten kaum die Waffen ergriffen, als ihre Soldaten von übeln Ahndungen geschreckt, oder vielmehr aus Furcht vor der Macht des Kaisers, ihre Anführer nicht nur verließen, sondern auch verriethen. Scribonianus war genöthiget, auf die Insel Issa **) zu flüchten, wo er ergriffen und getödtet wurde, in gremio suae uxoris, in den Armen seiner Frau, wie aus dies

*) Eine Provinz in Illyricum, an das Adriatische Meer gränzend.

**) Eine Insel in dem Adriatischen Meere, Dalmatien gegenüber.

diesem Briefe erhellet; indes Pätus gefangen nach Rom geführt wurde. Da erhielt er sein Todesurtheil, und zugleich die Erlaubnis, eine Todesart zu wählen, welche er wollte. Aber Cäcina, so kühn er im Felde, und an der Spitze von Tausenden war, konnte die ruhigere Annäherung des Todes nicht mit der Entschlossenheit eines Römers anblicken. Seine Standhaftigkeit verließ ihn, er zeigte großen Widerwillen, die Welt zu verlassen. Arria, besorgt und beschämt, ihn eine Schwachheit verrathen zu sehen, die ihrer Seele fremd war, und vielleicht sich innerlich bewußt, daß sie die Ursache seines Wunsches, länger zu leben, sey, riß einen Dolch von seiner Seite, und erstach sich vor seinen Augen, mit einer heldenmüthigen Unerschrockenheit, die zugleich ihren Muth, und ihre Liebe zeigte. So fiel Arria, die erste dieses Namens, von der die Geschichte Meldung thut; und sie verschied nicht so bald, als Pätus durch ihr Beyspiel, und ihre letzten Worte angefeuert, eilte seinem Leben auf gleiche Weise, und durch eben das Werkzeug ein Ende zu machen.

Cäcina Pätus und Arria hinterließen eine Tochter, die ihrer Mutter Namen führte, und mit Thrasea Pätus verheyrathet war. Aus dieser Uebereinstimmung der Namen sind die chronologischen Irrthümer entstanden, worinnen verschiedene Schriftsteller gefallen sind. Thrasea Pätus spielte eine ansehnliche Rolle unter der Regierung des Nero. Er war

ein

ein Mann von strengen Sitten, und unerschütterter Entschlossenheit; beliebt bey dem Volke, und von grossem Gewichte im Senate; ein fähiger und unbiegsamer Patriot, und ein so mächtiger Redner, daß er oft den Strom der Ungerechtigkeit und Bosheit aufhielt, welche sonst den Staat würde umgestürzt haben. Ein solcher Mann war dem Kaiser und den Höflingen besonders verhaßt; jede Handlung seines Lebens war nicht allein ihren Lastern ein Vorwurf, sondern, was noch wichtiger war, ein Hindernis ihrer Tyranney. Es wäre unpolitisch gewesen, dem Fortgange eines so glänzenden Verdienstes, und einer sich so ausbreitenden Tugend nicht Einhalt zu thun. Thrasea wurde also vor dem Senate verschiedener Verbrechen angeklagt, die sich auf den Hochverrath beliefen; und nebst Soranus, und seiner Tochter, Servilia, deren Geschichte ausnehmend traurig und rührend ist, zum Tode verurtheilt; die Art des Todes ward ihrer Wahl überlassen. Thrasea war in seinem Garten, in Gesellschaft verschiedener Freunde, von ansehnlichem Range und Charakter, besonders des Philosophen Demetrius, als der Quästor Domitius Cäcilianus von dem Senate zu ihm kam, und sein Todesurtheil brachte. Die ganze Gesellschaft, außer ihm, brach in Thränen aus; und seine Frau, Arria, entschloß sich gleich, ihrer Mutter Beyspiele zu folgen, und mit ihrem Manne zu sterben. Aber Thrasea setzte sich dawider, und drang darauf, sie sollte um ihrer Toch-

ter

ter Fannia willen leben bleiben, die damals mit Helvidius Priscus verheyrathet war, einem edlen Römer, der den Nero eben so sehr haßte, als er ihm verhaßt war.

Siebzehnter Brief.

An Servianus.

Wie kömmt es, daß ich so lange keine Briefe von Dir erhalten? Steht alles wohl? Oder, bist Du mit Geschäften überhäuft? Oder, hast Du wenig oder keine Gelegenheit zu schreiben? Entreisse mich dieser Ungewißheit, die ich nicht länger ertragen kann. Entreisse mich aber derselben durch einen expressen Boten; ich will ihm den Botenlohn, ich will ihm noch ein Trinkgeld geben, wenn er mir nur meldet, was ich wünsche. Ich meiner Seits befinde mich wohl; wenn das sich wohl befinden heißt, in beständiger Ungewißheit und Angst leben, stündlich auf Nachrichten hoffen, und für seinen Herzensfreund alles fürchten, was nur einem Menschen begegnen kann. Lebe wohl.

Achtzehnter Brief.

An Severus.

Die Pflichten des Consulats verbanden mich, im Namen der Republik, dem Kaiser Dank zu sagen.

Da ich dieses in dem Rathe nach Beschaffenheit des Ortes und der Zeit, der Gewohnheit gemäß gethan hatte; so hielt ich es der Pflicht eines guten Bürgers gemäß, diese Materie weitläuftiger und umständlicher auszuführen.

Zuerst hatte ich die Absicht, unserm Kaiser seine Tugenden durch ein wahres und natürliches Lob noch liebenswürdiger darzustellen; hernach wollte ich künftigen Fürsten lieber durch sein Beyspiel, als durch Vorschriften und Lehren die Bahn vorzeichnen, auf welcher sie nach ebendemselben Ruhme streben könnten. Denn Fürsten lehren, wie sie seyn sollen, ist zwar ein edles, aber eben so schweres und beynahe stolzes Unterfangen. Aber den besten Fürsten loben, und dadurch seinen Nachfolgern gleichsam von der Warte ein Licht zeigen, dem sie folgen sollen, ist von eben dem Nutzen, und ohne Stolz.

Was mir aber kein geringes Vergnügen gemacht, ist dies. Da ich dieses Werk meinen Freunden vorlesen wollte; so schickte ich ihnen keine schriftlichen oder ausdrüklichen Einladungen; sondern ließ ihnen nur sagen: sie möchten kommen, wann es ihnen gefällig wäre, oder sie vollkommen Muse hätten. Und Du weißt, daß man zu Rom selten oder niemals Zeit und Lust zu dergleichen Vorlesungen hat. Dennoch kamen sie, und noch dazu bey dem schlimmsten Wetter, zween Tage nach einander zusammen. Und da ich aus Bescheidenheit

denheit meine Vorlesung schließen wollte; so baten sie mich ausdrücklich, sie noch den dritten Tag fortzusetzen. Soll ich diese Ehre mir zuschreiben, oder den Wissenschaften? Ich denke, lieber den Wissenschaften, die beynahe verloschen gewesen, und nun wieder aufleben.

Aber was war der Gegenstand, dem sie diese Aufmerksamkeit bewiesen? Ein solcher, dessen man auch im Senate, wo man aushalten mußte, in einem Augenblicke überdrüssig zu werden pflegte; und worüber man nun nicht müde wird, drey Tage lang vorzulesen und anzuhören. Nicht, weil man beredter, als vorher, sondern weil man freyer, und deshalb auch lieber schreibt. Es wird also das den Ruhm unsres Fürsten noch erhöhen, daß eine vorher so verhaßte, als falsche Sache, nun eben so liebenswürdig, als wahr geworden ist.

Aber ich habe Ursache, mit dem Geschmacke meiner Zuhörer eben so sehr zufrieden zu seyn, als mit ihrem Eifer. Denn ich bemerkte, daß die ernsthaftesten Stellen ihnen am besten gefielen. Ich weis wohl, daß ich nur wenigen vorgelesen habe, was ich für alle geschrieben. Demungeachtet freue ich mich über ihren Beyfall nicht anders, als wenn er mir Bürge für den Geschmack des Publikums wäre. So wie ehemals die Theater einen schlimmen Geschmack in der Musik lehrten; so hoffe ich nun, daß sie das Gefühl der ächten Tonkunst erwecken werden. Denn alle, die nur

zu gefallen schreiben, richten sich allemal nach dem herrschenden Geschmack. Ich bin überzeugt, daß der Stoff, den ich behandelte, mir einen freyern und blühendern Stil erlaubte; indem vielmehr die ernsthaften und gedrängten Stellen meiner Rede gesucht, und weit hergeholt scheinen können, als die muntern und lebhaften. Nichts desto eifriger wünsche ich, daß der Tag komme, und wär' er schon gekommen! wo der männliche und ernsthafte Stil den weibischen und schmeichelhaften selbst von seinem gerechten Besitze vertreibe.

Nun hast Du eine Erzählung von meiner dreytägigen Verrichtung. Ich wollte, daß Du in Deiner Abwesenheit eben das Vergnügen empfändest, das Deine Freundschaft für mich, und Deine Neigung zu den Wissenschaften Dir gewährt hätten, wenn Du zugegen gewesen wärest. Lebe wohl.

Anmerkung.

Ac sicut olim theatra etc.) Dies ist eine feine satyrische Anspielung auf Nero, der nicht allein die Sitten, sondern auch den Geschmack der Römer verdorben hatte. Er hatte Zwietracht der Töne an die Stelle der Harmonie gesetzt; die Grazien verbannt, und Furien eingeführt. Künste und Wissenschaften waren unterdrückt und zu Boden geworfen; und Gelehrsamkeit und Tugend erhohlte sich nicht eher von

den

den erlittnen Streichen, bis zu Anfang der Regierung des Trajans. Es ist wahr, Plinius führet diesen Satz abgebrochen und ohne Verbindung an; aber man muß bedenken, daß, da er an einen Freund schrieb, der die Meynung der Vergleichung wohl verstand, dieser genaue Zusammenhang nicht nöthig war, wie in einer ausgearbeitetern Schrift. In vertrauten Briefen sind halbe Gedanken und Winke hinreichend; aber in der Geschichte, oder in jedem ernsthaften und wichtigen Werke würde ein solcher Stil nicht allein unschicklich, sondern ganz unverzeihlich seyn.

Neunzehnter Brief.

An Calvisius.

Ich ziehe Dich, wie gewöhnlich, wegen meiner Wirthschaft zu Rathe. Ein Landguth ist zu verkaufen, das an meine Ländereyen gränzt, und zum Theil mitten drinne liegt. Vieles locket mich an, manches von nicht geringerer Erheblichkeit schrecket mich ab. Zuerst reizet mich die Schönheit selbst, beyde Güter vereiniget zu sehen; hernach das Vergnügen sowohl, als die Bequemlichkeit, beyde mit einerley Mühe und einerley Kosten zu besuchen; einerley Aufseher und beynahe einerley Verwalter über beyde zu haben; das eine Landhaus auszuzieren, und zu verschönern, das andere nur zu unterhalten. In diese Rechnung kömmt

noch, daß ich die Unkosten des Hausgeräthes, der Hofhuter, Gärtner, Schmiede, und des Jagdzeuges erspare; denn bey der Haushaltung kömmt viel darauf an, ob man alle diese Dinge an einem Orte beysammen, oder an verschiedenen zerstreuet habe.

Auf der andern Seite fürchte ich, es möchte unvorsichtig seyn, ein so großes Gut einerley Witterung und einerley Zufällen auszusetzen. Es scheint sicherer, sich durch die verschiedene Lage der Güter gegen den Unbestand des Glücks zu sichern. Auch die Veränderung der Luft und des Bodens, und selbst das Reisen von einem Gute zum andern, hat viel Annemlichkeit.

Was hiebey hauptsächlich in Anschlag kommt, ist, daß das Land fruchtbar, fett und wohlgewässert ist; es besteht aus Feldern, Weingärten, und Waldung, die Holz, und davon ein zwar mäßiges, aber gewisses Einkommen giebt. Aber diese glückliche Fruchtbarkeit des Landes leidet unter der Dürftigkeit derer, die es bauen. Denn der letzte Besitzer verkaufte oft alles Wirthschafts-Geräthe; und ob er gleich dadurch die rückständigen Schulden seiner Pachter auf eine Zeitlang verringerte; so erschöpfte er auch ihre Kräfte aufs künftige, wodurch ihre Schulden wieder anwuchsen. Man muß also eine Anzahl ehrlicher und arbeitsamer Pachter darauf setzen. Denn ich selbst habe nirgends Sklaven dazu, noch sind welche auf dem Gute.

Noch muß ich Dir sagen, wie theuer ich glaube, daß es zu kaufen sey. Drey Millionen Sesterzien *) ist der Preis. Sonst wurd' es auf fünf Millionen **) geschätzt; aber theils durch die Armuth der Ackerleute, theils wegen der elenden Zeiten ist sowohl der Ertrag der Ländereyen, als ihr Werth sehr gefallen. Du fragst mich, ob ich diese drey Millionen Sesterzien leicht aufbringen könne? Es ist wahr, mein Vermögen besteht fast ganz in liegenden Gründen; doch habe ich etwas Geld auf Zinsen ausstehen, und es wird mir nicht schwer fallen, das übrige zu borgen. Ich werde es von meiner Schwiegermutter aufnehmen, deren Baarschaft ich mich, wie der meinigen, bedienen darf.

Daher laß Dir dies kein Hindernis seyn, wenn Dir das übrige ansteht; welches ich Dich bitte, aufs sorgfältigste zu überlegen. Denn wie in allen Dingen, so besonders in Wirthschafts-Angelegenheiten besitzest Du überaus viel Erfahrung und Klugheit. Lebe wohl.

Anmerkungen.

Der Procurator (oder Aufseher) hatte die Aufsicht über die andern Knechte, die zum Ackerbau gehörten, und mußte die Einkünfte des Gutes besorgen und berechnen.

*) ohngefähr 187, 500. Fl.

**) ohngefähr 312, 500. Fl.

Die Aktores (Unterwalter) waren Sklaven, die zu allen knechtischen Diensten des Gutes gebraucht wurden. Sie standen unter dem Befehl des Procurator, und bauten die Ländereyen durch ihre eigene Arbeit und Fleis. Man kann davon das siebente und achte Kapitel des ersten Buchs des Columella nachsehen, worinnen einige lesenswürdige Bemerkungen darüber sind.

Sumtus Atriensium) Der Atriensis war ein Sklave von Wichtigkeit, qui domini negotia procurabat, res venales distrahebat, debita exigebat, et in alios servos non parum juris usurpabat, (Ulpian) „der die Geschäfte seines Herrn besorgte, alle verkäufliche Güter absetzte, die Schulden eintrieb, und „über die andern Sklaven sich großes Recht anmaßte.„ Eben der Schriftsteller giebt die Ursache an, warum er atriensis genennt wurde; dictus, quod atrio, hoc est, primae domus parti, ubi apud antiquos divitiae adservabantur, custos adhibebatur: „er hatte „seinen Namen von *atrium*, weil der erste Theil des „Hauses, wo bey den Alten das Geld verwahrt wurde, unter seiner Aufsicht stand.„

Der Topiarius (Gärtner) ist ein Name, der von der Kunst, verschiedene Figuren und Bilder in Bäumen und Hecken zu schneiden, herkömmt. Das war eine Kunst, welche die Alten bey einem Gärtner für

für unumgänglich nöthig hielten. Denn Plinius sagt uns, daß in dem Garten, der zu seinem Tuscischen Landsitze gehörte (B. V. Br. 6.) sein eigener und seines Gärtners Name in Buchsbaum ausgeschnitten, und sein ganzer Garten mit verschiedenen Figuren, Bildern und Lauben angefüllt wäre, die aus den darinn wachsenden Bäumen gebildet worden.

Ein und zwanzigster Brief.

An Priscus.

Ich höre, Valerius Martial ist gestorben. Sein Tod geht mir nahe. Er war ein vortreflicher Kopf, sein Witz fein und scharf, sein Herz ehrlich und gut, wiewohl Salz und Galle genug in seinen Schriften ist. Ich hatte ihm, da er Rom verließ, ein Geschenk auf die Reise gemacht. Ich glaubte, es unsrer Freundschaft, und auch den kleinen Versen, die er mir zu Ehren gemacht hat, schuldig zu seyn. Vor alten Zeiten war es Sitte, mit Ehrenzeichen oder mit Gelde diejenigen zu belohnen, welche zum Lobe einzelner Personen oder ganzer Republiken geschrieben hatten. In unsern Tagen ist mit andern löblichen Gebräuchen auch dieser abgekommen. Seitdem wir aufgehört haben, lobenswürdige Dinge zu thun, machen wir uns auch nichts mehr daraus, gelobt zu werden.

Du fragst mich vielleicht, was das für Verse seyen, die mich so dankbar gegen den guten Martial machten? Ich würde Dich an sein ganzes Buch verweisen, wenn ich nicht einige auswendig wüßte. Gefallen dir diese; so kannst Du die übrigen selbst nachschlagen. — Er redet seine Muse an, und befiehlt ihr, nach meinem Hauße auf den Exquilien zu gehen. Aber — so fährt er fort —

Aber nimm Dich in Acht, in trunknem Muthe
Nicht zur Unzeit an der beredten Thüre
Anzupochen. Er pflegt den ganzen langen
Tag mit der ernsten Pallas zuzubringen,
Die die Reden ihm machen hilft, womit er
Unsre Richter — wie Orpheus einst den strengen
Unerbittlichen Höllenhof — bezaubert;
Reden, die wir mit Stolz, und von der Nachwelt
Unbescholten, den ew'gen Meisterstücken
Des Arpinischen Demosthen entgegen
Stellen dürfen. Sicherer wagst Du, Muse,
Dich des Abends zu ihm, wann späte Lampen
Zum geselligen Schmaus den Saal erleuchten.
Deine Stunden sind dies, wann Bacchus schwärmet;
Wann die Rose, die nicht mehr finstre Stirne
Kränzt, und Salben vom Haare triefen; dann ist
Dich zu lesen auch Cato nicht zu weise.

Findest Du nun, daß ich Recht hatte, den Mann, der dies von mir schrieb, damals mit Beweisen der

der wärmsten Freundschaft von mir zu lassen; und nun, da er nicht mehr ist, als einen verlohrnen Freund zu betrauren? Er gab mir das Größte, was er mir geben konnte, und würde gern mehr gegeben haben, wenn er gekonnt hätte. Wiewohl, was kann ein Sterblicher dem andern größers geben, als Ruhm und Unsterblichkeit? Doch vielleicht werden seine Schriften selbst nicht unsterblich seyn? Vielleicht; aber wenigstens war es, da er sie schrieb, sein Wunsch, daß sie es seyn möchten. Lebe wohl.

Anmerkung.

Martial war von Geburth ein Spanier. Sein Geburthsort war **Bilbilis** in Arragonien, heutzutage **Calatajud**. Er kam sehr jung nach Rom, und lebte da während der Regierung des **Vitellius**, **Vespasian**, **Domitian** und **Nerva**. Aber da der Kaiser **Trajan** ihm keine große Aufmunterung gab; so kehrte er nach seinem Vaterlande zurück, wo er nach ohngefähr fünf bis sechs Jahren, starb. Er stand bey **Titus** und **Domitian** in großer Achtung, besonders bey dem letztern, der ihm viele Gunstbezeugungen erwies, die **Martial** aber mit Undank erwiederte. Denn er schmeichelte diesem Kaiser in seinem Leben, und nach seinem Tode mishandelte er ihn. Diese Niederträchtigkeit mochte eine von den Ursachen seyn, warum **Trajan** ihm mit Verachtung begegnete.